

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 9 (1936-1937)

Heft: 3: Der Naturkunde-Unterricht

Buchbesprechung: Bücherschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

noch nicht. Tatsächlich konnte Prof. Günther die Frage nach den „genischen Radikalen“, den seelischen Einheiten, die für sich selbstständig stehen, nicht beantworten. Auch Prof. Jaentsch wies in der weiteren Aussprache auf diese Lücke hin und warnte vor allem auch vor der Verwechslung einer Spätentwicklung mit angeblichen Anlagefehlern.

Zusammenfassend erklärte Prof. Günther, daß die rechte Erziehungskunst trotz der einschränkenden Ergebnisse der Vererbungslehre drei Aufgaben habe: Abzuschätzen, wie viel die Erbanlage und wie viel die Umwelt am Zögling teilhabe; abzuschätzen, welcher Spielraum für die Erziehungsmaßnahmen noch bleibe; und abzuschätzen, wie weit ohne Verfälschung des Zöglings versucht werden könne und dürfe, der Auswirkung seiner Anlagen eine gewisse Richtung zu geben.

„Zum Sprechtag der Lehrer.“ Von F. Lettner. („Katholische Schulblätter“, Linz, 1936.) In Perg (Oberösterreich) hat man mit dem neu eingeführten Sprechtag gute Erfahrungen gemacht. Anderwärts aber stehen die Eltern dem Sprechtag gleichgültig gegenüber. Der Verfasser untersucht nun die Ursachen und findet sie darin, daß vielfach die Schule ohnehin in ständigem Kontakt mit der Elternschaft steht, wodurch für eigene Sprechtagen wenig Interesse vorhanden ist. Die Eltern wären über Sinn und Zweck des Sprechtagen aufzuklären, der Wert der Elternversammlungen wäre darzulegen. Er gibt Themen zur Anregung, die in der Zeitschrift behandelt werden könnten: Eltern — Schule, Schule — Volksbildung, Schule und Brauchtum, Lehrer und Heimatbuch, Hausübungen, vom Strafen u. a.

Anbau von Heilpflanzen in Schulgärten. Das Komitee zur staatlichen Förderung der Kultur von Arzneipflanzen in Österreich hat an 1000 Schulen Samen und Setzlinge von Heilmittelpflanzen verteilt und die Schulleitungen veranlaßt, die Pflanzen in Versuchsgärten anzubauen. Man will auf diese Weise diejenigen österreichischen Orte finden, in denen Heilpflanzen, die bisher eingeführt werden mußten, am besten gedeihen. Schulen, die besonders exakte Versuche durchführen, erhalten den Titel „Versuchsstellen des österreichischen Arzneipflanzenkomitees“. Es hat sich gezeigt, daß die Rhabarberarten, Eisenhut und Baldrian im Gebirge ausgezeichnet gedeihen. Den größten Erfolg haben bisher die Edelkastanienkulturen im Burgenland gebracht; ein großer Teil des Bedarfes an Wiener „Maroni“ kann bereits aus den Kulturen des Burgenlandes gedeckt werden.

Vom türkischen Schulwesen. Nach einem Bericht aus Ankara im „Börsenblatt für den deutschen Buchhandel“ ist in den letzten zehn Jahren die Zahl der Schulen und Lehrer stark angewachsen. Für 1933 werden folgende amtliche Zahlen angegeben (in Klammern stehen die Zahlen von 1923): Volksschulen 6733 (4894), Mittelschulen 109 (72), Lyzeen 72 (23), Lehrerbildungsanstalten 18 (20), Berufsschulen 39 (44), Hochschulen 12 (9). Zahl der Lehrer in den gleichen Schulgattungen: 15 063 (10 238), 1930 (796), 1827 (513), 319 (325), 2059 (2528), 4976 (4019), 5497 (2914). Schulungskurse in der Antiquaschrift für Erwachsene (seit 1923 eingeführt) wurden bisher von 3 Millionen Hörern besucht.

Musterschüler. Ein Londoner Pädagoge hat sich die Mühe gemacht, den Lebensläufen von 500 „Musterschülern“ nach-

zuspüren, die in den letzten Jahrzehnten Londoner Schulen absolviert haben. Das Ergebnis der Untersuchung ist ziemlich niederschmetternd: Nur 3 Prozent der „Musterschüler“ haben es auch im Leben besonders weit gebracht; genau 50 Prozent nehmen heute durchaus durchschnittliche Stellungen ein; von 17 Prozent weiß man, daß sie zugrunde gegangen sind, und vom Rest fehlt sogar jede Spur.

Die „Université d'Eté,“ Santander, des „Comité Central d'Action catholique“ veranstaltet im Juli und August zahlreiche sprachliche und kulturelle Ferienkurse. Programme durch das Comité Cursos de Verano, Santander, Conde de Aranda Nr. 1, Madrid.

Der Wortschatz der deutschen Sprache. Die Schätzungen namhafter Forscher gehen auf einen Gesamtwörterbestand von etwa 500 000 hinaus, wovon etwa 50 000 bis 70 000 Fremdwörter sind. Auch der sprach- und stilgewandteste deutsche Gelehrte beherrscht nur einen Bruchteil davon, nämlich etwa 9000. Der wortkargste deutsche Menschenschlag, der ostfriesische Fischer, kommt mit 200 Wörtern aus. Als Durchschnitt nimmt man eine Beherrschung von etwa 3000 Wörtern an, mit denen ein Mensch sehr gut durchkommt.

Die Jugend wächst schneller. In Großstädten wurde festgestellt, daß die Jugendlichen von heute größer sind als früher; die jungen Leute wachsen schneller und sind auch früher entwickelt. In Berlin liegt die weibliche Geschlechtsreife um etwa 2 Jahre, in Leipzig um 2½ Jahre früher als im Jahre 1906. Eine befriedigende Antwort dafür ist noch nicht gefunden worden.

Landestracht für Maturanden und Schüler. Der Landesschulrat für Salzburg fordert die Direktionen der mittleren Lehranstalten für die männliche Jugend auf, dieser eindringlich nahezulegen, sich bei der Reifeprüfung an Stelle des bisher benutzten Jackets oder Salonzuges die Landestracht anzuschaffen. Aber auch den anderen Schülern wird empfohlen, sich von ihren Eltern bei gegebenen Anlässen, z. B. erste heilige Kommunion, Firmung, womöglich eine Landestracht zu erbitten. Auf diese Weise soll der Erweiterung der Salzburger Landestracht im Interesse der Förderung der Heimatliebe gedient werden. Der Abiturient aber stelle sich durch die Landestracht in die Reihen der heimatlichen Volksgemeinschaft, zu deren Wohl zu wirken ihn die erworbene Bildung befähigen soll.

Skandal in einem serbischen Gymnasium. Ein ungeheuerer Skandal ereignete sich in der kleinen Stadt Semendria. Die Schüler der ersten Klasse konnten ihren Kameraden Jovanovits, Sohn ganz armer Eltern, nicht leiden, weil er ein ausgezeichneter Schüler und der Erste in seiner Klasse war. Eines Tages verabredeten seine Schulkollegen, daß sie Jovanovits, den die Lehrer stets als Musterbeispiel hinstellten, aus dem Weg räumen wollten. Sie sprachen ein regelrechtes Todesurteil über den armen Jungen aus. Am Samstag, als sich Jovanovits aus dem Schulsaal entfernte, erwischten ihn seine Mitschüler auf dem Korridor, schaukelten ihn hin und her und warfen ihn mit voller Wucht aus dem Fenster des ersten Stockwerkes. Jovanovits blieb mit zerschlagenen Gliedern auf dem Hof liegen. Doch damit war es noch nicht zu Ende. Die Schüler liefen in den Hof und schlugen den schwerverletzten und blutenden Jovanovits, bis sein Zustand hoffnungslos wurde. Die Polizei hat eine Untersuchung eingeleitet.

Bücherschau

Hanselmann: „Liebe und Ehe“.¹⁾

Wer über Liebe und Ehe schreibt, hat die Pflicht, sich über seine Berechtigung dazu auszuweisen. Er kann dies gewiß nicht besser tun als durch den Hinweis darauf, daß er „selbst ein Liebender“ sei und zwar gibt er damit zu, mitten drin, und das

¹⁾ Hanselmann: Liebe und Ehe, Rotapfel-Verlag, Zürich-Erlenbach 1936.

heißt, nicht darüber zu stehen, gibt zu, ein Unfertiger zu sein; und es wird dem, was er sagen kann, dieser Charakter der Unfertigkeit anhaften müssen. Essay und Aphorismus bleiben die einzige angemessene Ausdrucksformen.

Liebe ist nicht dasselbe wie Geschlechtlichkeit. Wer aber von „Liebe und Ehe“ schreibt, der meint jene Sonderart der Liebe, zu der die Geschlechtlichkeit als wesentliches und nicht

abzulösendes Moment gehört. Er wird also auch von ihr zu sprechen haben; und er wird von ihr nicht in negativem Sinn sprechen, wenn er sich zur Liebe selbst bekennt.

Das Büchlein von Hanselmann bekennt sich zur Unfertigkeit; es will nicht Weisheit verkünden, sondern zum Nachdenken anregen. Wer das recht versteht, der wird sich über allem, mit dem er nicht einig gehen kann, nur an seine eigene Unfertigkeit erinnern und dafür bei jenem verweilen, das in ihm etwas Verwandtes anklingen läßt. Wenn wir in den beiden folgenden Zitaten die Kernpunkte des Inhaltes von Hanselmanns Büchlein über Liebe einerseits, über Ehe andererseits sehen, so kann auch darin nur wieder ein Bekenntnis unsererseits zum Ausdruck kommen: „Dies wollen wir lehren, daß Liebe nicht gelehrt werden kann.“ — „Die besten Ehen werden täglich neu begonnen.“

Dr. Paul Moor.

Was ist Alpinismus? Die Antwort gibt das „Alpine Handbuch“ (Alpines Handbuch. Herausgegeben vom Deutschen und Österreichischen Alpenverein. 2 Bände — zusammen 960 Seiten — mit 176 Abbildungen, 4 bunten Tafeln, 8 Tiefdrucktafeln und 2 Karten. Leipzig 1931. F. A. Brockhaus. Jeder Band in Leinen Mark 14.50 abzüglich 10%).

Die Sehnsucht nach den Höhen, die „Liebe zum Berge“, ist fast allen Völkern eigen. Sie zeigt zeitlich und örtlich verschiedene Formen — von der ehrfurchtsvollen Scheu und der göttlichen Verehrung bis zum handgreiflichen in Besitz nehmen. Vor rund 3000 Jahren hat die Eroberung der Berge im Abendlande begonnen. Es war eine Bewegung der fortgesetzten Beschleunigung. Das größte europäische Gebirge, die Alpen, gaben dem Bergsteigen die technische Bezeichnung des „Alpinismus“. Die Alpen selbst sind heute erforscht, erschlossen und bis zur letzten und unbedeutendsten Spitzte erstiegen. „Alpinismus“ aber wurde ein Kulturbegriff, ein Zug — und zwar ein recht auffallender — im Lebensgesichte unserer Zeit. Gleichzeitig wuchs der Inhalt dieses Wortes; er umspannt viel mehr als nur das reine „Bergsteigen“. Er umfaßt fast das gesamte „Wissen vom Berge“, das Wissen von den Hochgebirgen unserer Erde, einschließlich der Geschichte, aus der dieses Wissen nach und nach entstand, einschließlich auch des Wissens um die Vereine, die Ersteigung, Erforschung und Erschließung der Bergwelt zum Ziel haben.

Ein Riese unter diesen Bergsteiger-Bergfreund-Vereinen ist der Deutsche und Österreichische Alpenverein mit seiner Mitgliederzahl von etwa einer Viertelmillion. Es war ein guter Ge-

danke der Leiter dieses Riesenvereines, auch ein Riesenwerk über die Berge zu veröffentlichen. Im äußeren Umfang ist es nicht gar so riesig, es sind zwei handliche Bände. Aber beinahe ungeheuerlich, verblüffend in seiner Fülle, ist der „Stoff“, der darin enthalten ist. In gedrängter Kürze, aber immer anregend zu lesen (und auch jedem Nichtbergsteiger verständlich), ist das ganze menschliche „Wissen vom Berge“ zur Darstellung gekommen: die Verteilung der Berge auf der Erdoberfläche (übrigens: es werden die alpin bestenswerten Berge auf rund 500 000 geschätzt!); das Entstehen und Vergehen der Berge; ihre Tiere, ihre Pflanzen; die Geschichte ihrer Besteigung (in mehreren hunderttausend Einzeldaten!); die Ausdrücke der berglerischen Fachsprache (in Deutsch, Englisch, Französisch und Italienisch); Ethik und Philosophie des Bergwanderns; die Technik der alpinen Betätigung (im Fels, im Schnee, im Eis; im Sommer und Winter); die Gefahren der Berge; Bergungslücke und Rettung aus Bergnot; die Physiologie des Bergsteigers; das Bergführererwesen; Jugendwandern; Bergphotographie; die alpinen Vereine.

Die besten Fachleute hat man gesucht für die einzelnen Aufsätze. Doch wurde immer Bedacht genommen auf eine nicht allzu wissenschaftliche, auf eine erfreulich unterhaltsame und allgemein verständliche Darstellung. Es ist wirklich ein — nein: „das“ Standardwerk der Berge, das so entstanden ist!

Als Verlag zeichnet die Firma F. A. Brockhaus. Damit erübrigts es sich, über Ausstattung und Aufmachung Lobendes zu sagen.

Dr. Henry Hoek.

Wick, W./Dr. G. Oswald, **Der kleine Merkur.** 6. Auflage. Schultheß & Co., Zürich, 1936.

Dieses verbreitete Repetitorium und Nachschlagewerk hat eine Neubearbeitung erfahren und liegt nun in einer verstärkten Ausgabe vor. Der Inhalt wurde der neueren wirtschaftlichen Entwicklung und den Fortschritten in Betriebswirtschaftslehre angepaßt. Das Buch bietet auf knappem Raum eine zusammengebrachte, aber gründliche und sachlich zuverlässige Zusammenstellung der Elemente aus der Betriebswirtschaftslehre des Handels und seiner Hilfsgewerbe. Der fortgeschrittene Schüler, der sein Wissen vertiefen oder auffrischen möchte, der Lehrer, der ein handliches Nachschlagewerk benutzen will, der Kaufmann, der seine praktische Erfahrung wissenschaftlich solider untermauern will — sie alle werden im neuen Merkur ein wertvolles Hilfsmittel begrüßen.

-lf-

Zeitschriftenschau

Anlässlich der 500-Jahrfeier des Zehngerichtenbundes erschien die von Redaktor J. Ferdinand interessant gestaltete „Davoser Revue“ als Mai/Juni Sonderheft, das einen vielseitigen Einblick in das kulturelle Leben der Zehn Gerichte bietet.

Zur Frage „Akademischer oder praktischer Beruf?“ Ein Beitrag zur Beratung der Maturandinnen, bemerkt M. Bieder, Dr. phil., Basel, in der Zeitschrift „Berufsberatung und Berufsbildung“ (Heft 5, Burgdorf):

„Die Beratung der Maturandinnen ist so sehr interessant, weil man sich immer wieder vor neue, unerwartete Fragen und Situationen gestellt sieht. Es geht hier noch weniger gut an als in irgend einem andern Zweig der Berufsberatung, daß man sich auf einmal gefaßte Urteile und Meinungen niederläßt wie auf einen weichen Lehnsstuhl und sich hinfert nicht mehr von der Stelle röhrt. Sondern es gilt, immer von neuem seine Beurteilungen und Wertungen an der Wirklichkeit zu messen und zu revidieren.“

Eine solche, zum Nachdenken anregende Frage ist die der Maturandinnen, die zwischen einem akademischen und einem praktischen Frauenberuf schwanken. Ihre Zahl ist groß und nimmt in den letzten Jahren eher zu als ab. Und zwar sind es oft die Gescheitesten, Charaktervollsten einer Klasse, die sich vor eine solche Wahl gestellt sehen. Ich denke an ein feines, kluges Menschenkind voller Hilfsbereitschaft, dessen Ziel,

noch nicht recht geklärt, die Hilfe für gefährdete, unberatene Frauen ist. Soll sie Jurisprudenz studieren oder Fürsorgerin werden? Beim ersten würde sie das Studium, der Zwang zur Gedankendisziplin sehr locken, beim zweiten der direkte Weg ins praktische Handeln. In Gesprächen mit der Beraterin, mit Juristinnen und Fürsorgerinnen klärt sich ihr Plan: Das, was sie anstrebt, wird sie eher auf dem Weg des Fürsorgerufes erreichen. — Eine andere Hochbegabte, die erste ihrer Klasse, steht vor dem Dilemma: Krankenpflege oder Theologiestudium? Eines steht ihr fest: „Ich möchte im rechten Sinn mich einsetzen und helfen und etwas wirklich Nützliches tun!“ Im Gespräch ergibt es sich, daß einzig das Theologiestudium ihr das Rüstzeug geben kann, das sie für ihre, erst dunkel gefühlte, Aufgabe braucht: Die tiefste Ursache der Not, die sie in sich und um sich spürt, aufzuzeigen und einen Weg daraus zu weisen. Die praktische Auswirkungsmöglichkeit, so glaubt sie fest, wird sie dann schon finden, und ich glaube es mit ihr. Eine Klassengenossin, lebenssprühend, musikalisch bis in die Fingerspitzen, legt sich die Frage vor, ob sie Gesangslehrerin, d. h. in Basel ein Studium von zehn Semestern oder eine Cellistenlaufbahn, über die sie sich schon mancherlei recht praktische Gedanken gemacht hat, wählen soll. Über die Entscheidung werden wir noch nicht einig, sie will sich erst alle pro und contra überlegen und mit Fachspezialisten besprechen. — So melden sich noch viele. Nicht alle Fragen sind so fundiert,